

DIE GESCHICHTE UND POLITISCHE SITUATION TIBETS

von Dr. Tashe W. Thaktsang



Songtsen Gampo, Tibets legendärer König

Auf Einladung einer Stipendiatengruppe der Konrad-Adenauer-Stiftung fand am 3. Dezember 1992 in Zusammenarbeit mit dem Tibetischen Zentrum im Hamburger Rathaus eine sehr interessante, nicht-öffentliche Veranstaltung zum Thema »Tibet — Das unbekannt Land am Dach der Welt« statt. An diesem Abend sprachen Geshe Thubten Ngawang über die religiöse Haltung der Tibeter und Dr. Tashe Thaktsang über die Geschichte und die politische Situation Tibets. Aufgrund einer technischen Panne wurde der Vortrag Geshe Thubtens leider nicht aufgezeichnet. Wir freuen uns aber, nachstehend den sehr informativen Vortrag Dr. Thaktsangs abdrucken zu können, so daß Sie wenigstens einen Teil der sehr interessant verlaufenen Veranstaltung mitverfolgen können.

Ich wurde gebeten, über das Thema 'Die Geschichte und politische Situation Tibets' zu sprechen, ein Thema, über welches sich vor der Besetzung Tibets durch die VR China die wenigsten Menschen Gedanken gemacht haben, einschließlich der Tibeter selbst. Die Tibeter deshalb nicht, weil sie in dem Glauben und der Überzeugung lebten: Wir sind ein souveränes Volk nach Sprache, Kultur und unserer Geschichte. Daß diese Souveränität völkerrechtlich nachträglicher Zustimmung und Bestätigung durch Drittländer, insbesondere durch westliche Länder bedarf, wußte kaum jemand. Erst der 13. Dalai Lama proklamierte im Jah-

re 1912 die Unabhängigkeit Tibets, und das auch erst auf den Hinweis eines hohen englischen Beamten in Indien hin.

Seit dem Einfall der chinesischen Armee in Tibet im Jahre 1949/50 genießt die Geschichte Tibets die Aufmerksamkeit nicht nur weniger Wissenschaftler, sondern vieler internationaler Gremien, Menschenrechtsorganisationen und besonders heute einer breiten Schicht der Gesellschaft. Und dies nicht nur im Zuge des Tibet-Tourismus, sondern in aktiver Anteilnahme am Schicksal des tibetischen Volkes durch öffentliche Solidarisierung und Gründung von Tibet unterstützenden beziehungsweise Tibet-Initiative Gruppen.

Der Arbeit der Tibeter und ihrer Freunde ist es zu verdanken, daß das Schweigen über Tibet heute etwas gebrochen ist. Der sich seit einigen Jahren durchsetzende Zeitgeist der Gewaltablehnung in der internationalen Politik fordert viel eher ein aktiveres Einstehen füreinander als Abgrenzung und Sich-Abwenden von Leid und Problemen des anderen. Man spricht mehr von über die Landesgrenzen hinausgehender Verantwortung und von internationaler Gemeinschaft. Deshalb meinen Dank und den Dank meiner Freunde an Sie und die Organisatoren für das Zustandebringen dieses Abends, der sich mit dem religiösen und dem politischen Aspekt meiner Heimat befaßt.

Die schriftlich überlieferte Geschichte Tibets ist mit Beginn des tibetischen Neujahrs am 22. Februar 1993 genau 2120 Jahre alt. Wenn ich die zahlreichen wesentlichen Tatsachen in chronologischer Folge mit hierzu notwendigen Kommentaren präsentierte, würde ich erstens sicher den Rahmen dieses Abends sprengen und zweitens Ihre geschätzte Aufmerksamkeit über Gebühr in Anspruch nehmen.

Grundsätzlich scheint mir die Frage zu sein, ob es eine dokumentierte Geschichte Tibets gibt, die dem tibetischen Volk seit Generationen die Überzeugung und das Empfinden gibt, ein souveränes Volk zu sein, mit klaren faktischen Unterschieden in Sitte und Bräuchen, Sprache und kulturellen Merkmalen zu Nachbarländern, und ob diese geschichtlichen Fakten die völkerrechtlichen

Kriterien eines unabhängigen Staates erfüllen.

Das souveräne Volk der Tibeter

Abgesehen von wenigen hochrangigen, aber befugnislosen tibetischen Funktionären Tibets, gibt es keinen einzigen Tibeter — und das kann man sicher ohne Übertreibung sagen — der sich zugehörig betrachtet zum chinesischen Volk. Die über 130 Demonstrationen seit September 1987 in Tibet gegen die chinesische Besatzungsmacht belegen dies eindeutig.

In unzähligen Reiseberichten von Touristen äußern interviewte Tibeter immer wieder, daß sie Tibeter sind und nicht Chinesen. Es gibt im tibetischen Sprachgebrauch keinen anthropologischen Überbegriff, der die Tibeter und Han-Chinesen als ein gemeinsames Volk einstuft.

Für 'China und Chinesen' haben wir in der tibetischen Sprache Begriffe, die in klarem Unterschied zu 'Tibet und Tibetern' stehen — ähnlich wie Tibeter und Deutsche zwei völlig unterschiedliche Bezeichnungen sind, ohne die Implikation, daß der eine Begriff den anderen in sich beinhaltet oder daß das eine Volk das andere zum Untertanen gemacht hat.

Wollen wir einen im Sinne des Wortes 'wirklichen TibetExperten' hören, der sich seit seinem 15. Lebensjahr Tag und Nacht mit Tibet und seiner Geschichte befaßt, diesbezüglich hochbrisante Entscheidungen gefällt, über umfangreiche unterschiedlichste Formen der Information verfügt, mit tausenden von Betroffenen gesprochen, mit verschiedenen Staatsmännern der Welt Meinungen ausgetauscht hat, dann möchte ich einen Satz Seiner Heiligkeit, dem 14. Dalai Lama zitieren. Er stammt aus seiner Rede, die er am 15. Juni 1988 vor dem Europa-Parlament gehalten hat: »Unsere mehr als zweitausendjährige Geschichte ist durch Unabhängigkeit gekennzeichnet. Seit der Gründung unserer Nation im Jahre 127 v. Chr. haben wir Tibeter kein einziges Mal unsere Unabhängigkeit an eine ausländische Macht abgegeben. Wie alle anderen Nationen, erlebte auch Tibet solche Perioden, in denen unsere

Nachbarn — Mongolen, Mandschus, Chinesen, Engländer und die nepalesischen Gurkhas — versuchten, Einflüsse über uns zu gewinnen. Diese Zeiten waren nur kurz, und das tibetische Volk hat sie nie als Verlust unserer nationalen Souveränität betrachtet. Zudem gab es Zeiten, wo tibetische Herrscher große Teile von China und anderen Nachbarstaaten eroberten. Daraus leiten wir Tibeter aber keinen Anspruch auf diese Gebiete ab.«

Wie beurteilen Völkerrechtsexperten die tibetische Geschichte in bezug auf Staatssouveränität?

Die jüngsten Expertisen sind z. B. die des Fachdienstes II des Deutschen Bundestages. Anlässlich des umstrittenen Tibet-Besuchs von Bundeskanzler Kohl im Sommer 1987 kommt der Fachbereich II des wissenschaftlichen Fachdienstes des Deutschen Bundestages unter der Federführung von Dr. Hienstorfer zu folgender Feststellung: »Zum Zeitpunkt der gewaltsamen Einverleibung Tibets in den chinesischen Staatsverband war es ein unabhängiger Staat. China hat keinen wirksamen Gebietstitel erworben, weil dem das Grundprinzip des aus dem Gewaltverbot hervorgehenden Annexionsverbotes entgegensteht.«

Die Dokumente der tibetischen Geschichte belegen auch eindeutig die Unabhängigkeit unseres Landes als einen sich durch die ganze Geschichte ziehenden roten Faden.

Wie in anderen Ländern auch, haben die Tibeter verschiedene geschichtliche Phasen durchlebt. Schematisch könnte man die zweitausendjährige tibetische Geschichte in ihrem ersten Teil als Monarchie und in ihrem zweiten Teil als klerikal-theokratisches Gesellschaftssystem ansehen.

Von der Monarchie zum theokratischen Staat

Während der ersten 700 Jahre der Yarlung-Monarchie war Tibet eine gewaltige militärische Macht in Zentralasien und führte entsprechend viele Eroberungskriege. Die letzten Könige dieser Monarchie nahmen den buddhisti-

schen Glauben an und setzten die ganze Kraft des Staates darauf, eine neue tibetische Schrift einzuführen, berühmte Gelehrte aus Indien einzuladen, Klöster zu bauen und buddhistische Universitäten einzurichten.

Während der nachfolgenden 1300 Jahre bis 1949 waren die buddhistische Lehre und Ethik die Grundlage für jedwede Entscheidung, sowohl des theokratischen Staates als auch des einzelnen Menschen. Der Buddhismus durchdrang und bestimmte sämtliche Lebensbereiche der Tibeter.

Die Essenz des tibetischen Volkscharakters und damit die Identität bildete der Buddhismus. Seit der Übernahme der buddhistischen Philosophie als Staatsreligion führten die Tibeter kollektiv keine imperialistischen Kriege, allenfalls einige Grenzkonflikte mit Nepal.

Tibet — Ein integraler Bestandteil Chinas?

Als Nachbarn zueinander hatten Tibet und China seit Menschengedenken viele Berührungspunkte, sowohl auf der staatlichen als auch auf der individuellen Ebene. Zu erwähnen sind zum Beispiel:

- die Heirat des tibetischen Königs Songtsen Gampo — im 7. Jahrhundert — mit der chinesischen Prinzessin Wengchen;
- die Priester-Patron-Beziehung zwischen hohen tibetischen Würdenträgern und dem mongolischen bzw. dem chinesischen Kaiserhof;
- das 29-Punkte-Abkommen von 1793 im Anschluß an die erfolgreiche Verteidigung der tibetischen Grenze gegen nepalesische Gurkhas, unter Zuhilfenahme chinesischen Militärs. In diesem 29-Punkte-Abkommen gestanden die Tibeter dem chinesischen Kaiser zu, zwei Ambane oder Hochkommissare in Lhasa, zusammen mit einer kleinen Eskorte, zu stationieren. Hierbei hatten die Ambane die Möglichkeit, sich innenpolitisch und außenpolitisch einzumischen.
- die Einladung von mehreren Dalai Lamas an den chinesischen Kaiserlichen Hof nach Beijing, wo die Dalai Lamas gebeten wurden, buddhistische Zeremonien abzuhalten.

Ich weise Sie deshalb auf diese dokumentierten geschichtlichen Kontakte und Ereignisse hin, weil das kommunistische China historische Gegebenheiten und unter Nachbarn übliche Berührungspunkte dahingehend interpretiert, daß Tibet ein 'integraler Bestandteil' Chinas sei.

»Dabei wird allerdings zweierlei unterschlagen, nämlich erstens die Tatsache, daß es sich bei den 29 Punkten um Regelungen handelt, die, wenn man einmal die sinokommunistische Terminologie auf Tibet überträgt, einen 'imperialistischen Akt' darstellen, dem nach den Völkerrechtsvorstellungen Beijings a



Der 13. Dalai Lama

Besonders die 29 Punkte werden von heutigen staatlichen chinesischen Geschichtsforschern — die in Geist und Funktion dem kaiserlichen Geschichtsschreiber entsprechen — als Hauptargument für die endgültige chinesische Herrschaft über Tibet herangezogen.

Dr. Weggel vom Institut für Asienkunde in Hamburg beurteilt diese einseitige Geschichtsbetrachtung wie folgt:

priori keine völkerrechtliche Verbindlichkeit zukommt: Oder sollten für China andere Völkerrechtsnormen gelten als für Tibet, und sollte den Tibetern nicht das recht sein, was den Chinesen billig ist?

Die kleine Garnison, die den Hochkommissaren in Lhasa nach wie vor zur Verfügung stand, hatte, wie auch die Herrschaft der Ambanen, eher symbolischen Charakter. Es dauerte weitere 119

Jahre, nämlich bis zum Jahre 1910, ehe erneut eine chinesische Armee nach Lhasa entsandt wurde. Bis dahin herrschte ein Zustand, in dem China seine Autorität, wie Richardson es ausdrückte, eher 'asserted' [für existent erklärte] als 'exercited' [in der Praxis tatsächlich ausübte].«

Die Priester-Patron-Beziehung, die

geistlichen Beistand durch Gebete und Instruktionen, der weltliche Herrscher im Gegenzug aber Schutzleistungen versprach. Es verband sich damit nie die Idee einer Unterwerfung oder Abhängigkeit, sondern stets der Gedanke gegenseitiger Unterstützung. Dr. Weggel sagt: »Tschöjön-Verhältnisse waren also nicht

Wie kamen aber die historischen Aufzeichnungen in China letztendlich zustande?

Hierzu Dr. Weggel: »Die Geschichte hatte in der chinesischen Tradition immer schon einen anderen Stellenwert als in Europa zumindest im Europa der Neuzeit. Die Historiographen, die in kaiserlichem Sold zu stehen pflegten, betrieben Staatsgeschichtsschreibung, die a priori normativ im Sinne der jeweils gerade regierenden Dynastie war. Das Interesse richtete sich dabei nicht auf Geschehnisse, wie sie waren, sondern wie sie eigentlich hätten sein sollen. Sein und Sollen waren stets untrennbar miteinander vermengt und deshalb auch von einem entelechialen Kausalitätsbegriff bestimmt. Stets wurde mit anderen Worten auf einen bestimmten Zweck hin berichtet. Für die westliche Geschichtsbetrachtung ergibt sich daher das Postulat, die Fakten nicht zu wörtlich zu nehmen, sondern stets den Hintergrund mitzuverwerten. Dies gilt vor allem in Hinblick auf das Verhältnis zwischen dem Reich der Mitte und den Fremdvölkern, das einem bestimmten Darstellungsschema — nämlich dem historiographischen Nachvollzug des altüberlieferten Tributsystems — zu folgen pflegte.

Wer gewissen Verhaltensvorstellungen des Hofes genügte, konnte sich schnell auf den Listen des Ritenministeriums als Tributär wiederfinden, so unter anderem sogar die Holländer, die im 17. Jahrhundert um Handelskonzessionen beim chinesischen Hof nachgesucht hatten und in einer von Pieter de Goyer sowie Jakob de Keyser geleiteten Delegation bei Hof empfangen worden waren. Schon geringfügige Verehrungsgesten eines Fremdvölks gegenüber dem Reich der Mitte sowie dem Himmelssohn wurden als Unterwerfungssignale gedeutet. Die Schlußfolgerungen, die das Ritenministerium und mit ihm auch das Historiographenamt aus solchen Gesten zu ziehen pflegten, waren äußerst großzügig. Dieser Stil der Geschichtsschreibung endete mit dem Untergang der letzten Dynastie keineswegs, sondern hat in der sinokommunistischen Historiographie eifrige Nachfolge gefunden.«



Der 14. Dalai Lama mit dem Päntschen Lama bei Mao-i-se-i-ung

von China als eine Unterwerfungsgeste mißdeutet wird, entbehrt jeglicher Grundlage. Tibetischer Auffassung zufolge ging es bei diesem Verhältnis um eine Beziehung, die bei Tibetern seit langem als Tschöjön bekannt war. Dieser Bund wurde in der Regel zwischen einem hohen buddhistischen Würdenträger und einem weltlichen Herrscher mit dem Ziel geschlossen, daß der Würdenträger

subordinativ, sondern koordinativ.«

Die Geschichte und ihre Interpretation sind ein wichtiger Bestandteil der Rechtfertigungsversuche Beijings. Kein Argument ist den Chinesen wichtiger als die 'historische' Beweisführung.

Tibeter dachten nur religiös bezogen

Diametral entgegengesetzt zu einer solchen völlig subjektiven geschichtlichen Auffassung steht der Bezug des buddhistischen Tibets zu weltlichen Ereignissen. Die Tibeter waren aufgrund der kontemplativen Einstellung fast überhaupt nicht an einer historischen Fixierung weltlicher Vorgänge interessiert..

Die Tibeter dachten eher in religiösen als in Staatskategorien. Prof. Melvin Goldstein, der ein Standardwerk über Tibet geschrieben und auf die differierenden Unterschiede zwischen der politischen Kultur Chinas und Tibets hingewiesen hatte, konstatiert, daß Tibeter immer »nur religiös bezogen dachten« und daß sie daher von der völkerrechtlichen Argumentation der VR China, wie es seit 1950 üblich wurde, »wie von einem kalten Wasserstrahl getroffen wurden«.



Das Kloster Ganden, vor der Zerstörung

Tibet — ein souveräner Staat?

Auf den tibetischen Standpunkt der Unabhängigkeit wird insbesondere von dem tibetischen Botschafter Shakabpa in seinem Buch 'Tibet — A Political History' ausdrücklich hingewiesen. Er sagt, daß Tibets geschichtliche und politische Entwicklung keinen Zweifel daran läßt, daß das Land ein souveräner Staat war, der stets das Recht hatte, Verträge auszuhandeln und mit seinen Nachbarn direkte Beziehungen zu unterhalten.

Der Autor war hoher Repräsentant der tibetischen Regierung in den 40er Jahren gewesen. Sein Buch wurde im Jahre 1967 von der Yale-University in amerikanischer Übersetzung herausgegeben.

eines unabhängigen Staates erfüllt.

Nach Feststellung der Juristenkommission gab es keine rechtlichen Hindernisse für die formale Anerkennung Tibets, mag sie auch nicht erfolgt sein.

Außer der einmaligen Proklamation der Unabhängigkeit Tibets durch den 13. Dalai Lama im Jahre 1912 ist später keine weitere formale Anerkennung der Souveränität Tibets durch die tibetische Regierung angestrebt worden.

Ist grundsätzlich eine formale Anerkennung notwendig?

Dr. Hienstorfer schreibt in seinem Bundestagsbericht hierzu: »Die Existenz eines Staates hängt jedenfalls nicht von ei-

ner formellen Anerkennung ab. Nach neuerer Lehre hat sie nur noch deklaratorische Wirkung. Jedenfalls war eine faktische Anerkennung gegeben. Großbritannien, damals dominierende Macht dieser Region, behandelte Tibet ab 1912 als einen unabhängigen Staat. Im Jahre 1943 wurde Tibet außenpolitisch stärker aktiv, wobei es ein eigenes Büro für auswärtige Angelegenheiten einrichtete. Tibetische Pässe wurden als gültige Reisedokumente anerkannt.«

Diese Ausführungen sollen Ihnen zeigen, daß Tibet ein unabhängiger Staat war und die Tibeter ein eigenständiges Volk.

Die Feststellungen der internationalen Juristenkommission und vieler Völkerrechtsexperten laufen völlig konträr zu den Herrschaftsansprüchen der VR China gegenüber Tibet.

Der 17-Punkte-Vertrag

Der Einmarsch im Jahre 1949 und 1950 und die Annexion Tibets sind eindeutig völkerrechtswidrige Handlungen gemäß den UNO-Resolutionen von 1959, 1961 und 1965. Der 17-Punkte-Vertrag vom Mai 1951 zwischen der tibetischen

Delegation und Beijing ist ein Vertrag unter ungleichen Partnern. Die in diesem 17-Punkte-Vertrag enthaltenen Versprechungen, am inneren Status quo nichts zu ändern, wurden von Monat zu Monat in zunehmendem Maße gebrochen.

Wie erlebte zum Beispiel Frau Tsarong, die ein Buch über ihr Leben in Tibet geschrieben hat, die Zeit nach diesem 17-Punkte-Vertrag:

»Zunächst verhielten sich die Solda-

Untergang einer 2000 Jahre alten Kultur

Als die chinesische Besatzungsmacht dazu überging, eine provisorische Regierung einzusetzen und es somit für jedermann offensichtlich wurde, daß die eigentliche tibetische Regierung Ganden Podrang vollständig entmachtet werden sollte, regte sich überall offener Widerstand gegen die Chinesen, der schließlich in einem Volksaufstand im März

gegen die Vier Übel wurden alle soziokulturellen Lebensformen der zweitausendjährigen tibetischen Gesellschaft zerstört. Was noch übrigblieb, wurde vollends während der 10-jährigen Kulturrevolution gezielt angegriffen und eliminiert. Bis zur allgemeinen Liberalisierung in Gesamt-China, die allerdings erst zwei Jahre später in Tibet Einzug hielt, war kaum etwas über die Tragödie auf dem Dach der Welt außerhalb Tibets bekannt.



Ganden, nach der Zerstörung

ten diszipliniert und zurückhaltend; sie sagten, sie seien gekommen, um uns zu helfen, und würden heimkehren, sobald wir auf eigenen Füßen stehen könnten. Sie schenkten den Mönchen und einzelnen Klöstern zum Mönlam (Gebetsfest) Geld.

Aber das dauerte nicht lange, laufend kamen alarmierende Berichte, speziell aus Kham (Ostt Tibet). Die Chinesen sagten zum Beispiel: 'Der Buddhismus verführt das Volk. Mönche und Lamas tragen die Religion als Maske, um das Volk besser ausbeuten zu können.' Jedes einzelne Wort erfüllte die Herzen der Tibeter mit Trauer. Nach und nach verschlechterte sich die Situation.«

1959 gipfelte. Dieser Volksaufstand wurde binnen weniger Tage brutal niedergeschlagen, über zehntausend Menschen verloren ihr Leben.

Auf Entscheidung der tibetischen Nationalversammlung begab sich Seine Heiligkeit mit einem Teil der Regierung ins indische Exil. Ihm folgten über 80.000 Tibeter. Tibet wurde danach hermetisch abgeschirmt. Aufgrund der Zerstörung der traditionellen landwirtschaftlichen Anbauweise und des massiven Zustroms von chinesischen Soldaten erlebte Tibet mehrere Hungerperioden, an denen zigtausende Tibeter zugrunde gingen.

Die traditionelle tibetische Lebensweise wurde von heute auf morgen verboten. Mit der Ausrufung des Kampfes

hin stärker angekurbelt. Im Jahre 1987 besuchten ca. 30.000 Touristen Tibet; sie und die mit ihnen eingereisten Journalisten berichteten erstmalig über die Mißstände in Tibet und bestätigten die Darstellungen der Tibeter und der Exilregierung.

Wie ist die heutige Situation der Tibeter in ihrem eigenen Land, und wie stehen sie der sogenannten Befreiung durch die VR China nach 42-jähriger Herrschaft in Tibet gegenüber?

Der Genocid am tibetischen Volk

Tibet ist heute eine Kolonie der Volksrepublik China und wird nach den übelsten Regeln des Kolonialismus be-

Währenddessen konnte China mit großem finanziellen Aufwand und manchmal auch unter Drohung von wirtschaftlichen Sanktionen der Welt ein Bild von Tibet vorgaukeln, das insbesondere in dem Propagandabuch von Han Suyin 'Chinas Sonne über Lhasa' publiziert wurde.

Ab 1979 wurde Tibet zaghaft für den Tourismus geöffnet. Der Tibet-Tourismus erwies sich als eine gewinnträchtige Deviseneinnahme und wurde darauf

herrscht. Umfangreiche Zeugenaussagen und Dokumente belegen, daß die chinesische Tibetpolitik die Zerstörung der sozio-kulturellen Lebensformen des tibetischen Volkes zum Ziele hat. Nicht ohne Grund hat die internationale Juristenkommission schon im Jahre 1959 von Genocid am tibetischen Volk gesprochen. Damit ist China auf dem besten Wege, eine jahrtausendealte Hochkultur dieser Erde vollständig zu zerstören. Die chinesische Tibetpolitik versucht, neue Realitäten im Bereich der territorialen Größe Tibets, in der Namensgebung der Berge, Flüsse, Städte, Regionen, im Bereich der tibetischen Sprache und in der eigentümlichen Lebensführung der Tibeter zu schaffen.

Die heutige Autonome Region Tibet stellt lediglich die ursprüngliche südwestliche Provinz Ütsang dar, also nur ein Drittel Gesamt Tibets. Aus der Provinz Amdo ist eine neue chinesische Provinz mit chinesischem Namen Qinghai entstanden, in der heute der Gulag (mit über 1000 Straflagern) der Volksrepublik China liegt. Die Provinz Kham ist in mehrere chinesische Provinzen und in Präfekturen zerstückelt. Den vier Millionen Tibetern in diesen Provinzen stehen über 200 Millionen Chinesen gegenüber. Um ähnliche demographische Verhältnisse zu schaffen, lockt die chinesische Führung mit Privilegien Han-Chinesen in die Autonome Region Tibet. In den größeren Städten Tibets, in denen es elektrisches Licht gibt, leben heute mehr Chinesen als Tibeter. Das Verhältnis Tibeter zu Chinesen beträgt in der Hauptstadt Lhasa bereits 1:4. Diese Sinisierungspolitik der Volksrepublik China dient dazu, die Vorherrschaft Chinas in Tibet zu festigen und schließlich eine

Endlösung in Tibet zu schaffen. Bis heute haben im passiven und aktiven Widerstand gegen die chinesische Unterdrückung über 1,2 Millionen Tibeter ihr Leben verloren. Es gibt kaum eine tibetische Familie, die nicht den Verlust von Angehörigen aufgrund des chinesischen Terrors zu beklagen hat.

Die Massenansiedlung von Chinesen in Tibet sowie Zwangssterilisation und -abtreibungen an Tibeterinnen stellen eine weitere Bedrohung für das Überle-

te, schreibt: »In Tibet wird die tibetische Frau skrupellos zwangssterilisiert und muß sich Zwangsabtreibungen bis zum neunten Schwangerschaftsmonat unterziehen. Seit mehreren Jahren ziehen chinesische Abtreibungs- und Sterilisations-teams durch die Weiten des tibetischen Hochlandes.«



Lhasa mit chinesischer Bebauung im Vordergrund

ben des tibetischen Volkes dar. Das im September 1992 von der chinesischen Regierung veröffentlichte 'Weißbuch' hat zu erkennen gegeben, daß bereits seit 1984 Geburtenkontrolle in der Autonomen Region Tibet praktiziert wird, obwohl Beijing bisher strikt behauptet hat, für Nicht-Chinesen gebe es keine Geburtenkontrolle. Tibetische Familien dürfen nur zwei Kinder haben, das erste, wenn die Mutter mindestens 22 Jahre, und das zweite, wenn sie 25 Jahre alt ist. Für das dritte Kind wird ein Bußgeld von ca. 100 US-Dollar — ca. vier Monatsgehälter eines Durchschnittsverdieners in Tibet — eingezogen. Dr. Blake Kerr, ein amerikanischer Arzt, der Tibet 1987 mehrere Monate bereiste und 1992 Berichte über betroffene Tibeterinnen zusammenstell-

Menschenrechtsverletzungen in Tibet

Die eklatanten Menschenrechtsverletzungen sind auch heute noch an der Tagesordnung. Amnesty international hat mehrmals über Folter und politische Gefangene in Tibet berichtet und sie wurden von ai öfters zum Gefangenen des Monats erklärt.

In ihrem jüngsten Bericht zur Lage in dieser Region schreibt die Menschenrechtsorganisation: »Tibeter, die sich gegen die chinesische Regierung aussprechen, riskieren teilweise jahrelange Einsperrung und Folter. Teilnehmer an friedlichen Demonstrationen für die Unabhängigkeit Tibets wurden von den Sicherheitskräften aufgespürt und sind ge-

rötet worden.« Mindestens 200 Personen seien seit 1987 ums Leben gekommen. Gerichtsverhandlungen seien unfair und Strafen drakonisch.

Diese Menschenrechtsverletzungen sind ein integraler Teil der chinesischen Tibet-Politik und nicht Entgleisungen von einzelnen Polizisten oder chinesischen Soldaten.

Vor 1949 stellte Tibet das Herz und die Seele für die buddhistische Welt dar. Die tibetischen Klöster und Tempel

ren Bibliotheksschätze, die sie einst beherbergt haben. Zum einen dient die Teilrestauration dazu, diese Stätten als Touristen-Attraktion herzurichten, zum anderen, um die Tibeter zu beruhigen.

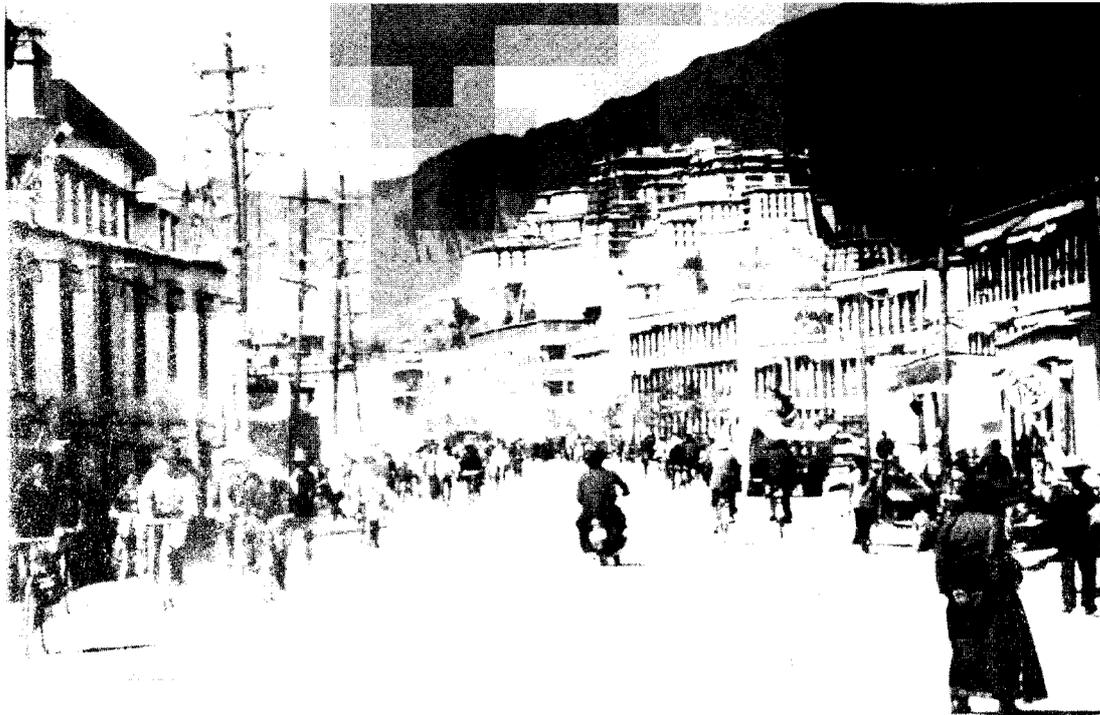
Wie steht es mit der Ausbildung der tibetischen Kinder?

Catriona Bass, die längere Zeit an der Lhasa-Universität unterrichtete, sagt in

allen Mittelschulen die einzige Unterrichtssprache. In ganz China werden die gleichen Lehrbücher benutzt. Ihre chinesischen Klassenkameraden werden nicht nur in ihrer Muttersprache geprüft, sie können auch Fragen über Themen beantworten, die die tibetischen Schüler nie bearbeitet haben. Die Auswirkungen dieses strukturellen Ungleichgewichts im Bildungswesen waren in Lhasa deutlich zu spüren. Das Problem besteht darin, daß nur wenige Tibeter jemals einen

Ausbildungsstand erreichen, der ihnen erlauben würde, mit den Chinesen gleichzuziehen.«

Oder sie nimmt zu den Reformen im Schulwesen Bezug und sagt: »Zu den Reformen gehörte auch eine Quote von Studienplätzen an chinesischen Universitäten für Studenten aus Tibet. Es war jedoch keine ethnisch definierte Quote, sie bezog sich lediglich auf Einwohner der Autonomen Region Tibet. Die meisten Plätze wurden natürlich von den Kindern der in



Straßenszene in Lhasa, typisch chinesisch

waren berühmt für ihre unschätzbaren buddhistischen Überlieferungen und Zeugnisse. Tibet verfügte über 6.200 Klöster, Tempel und Stätten, in denen ein tieferes Studium der buddhistischen Philosophie, Weltanschauung und Ethik möglich war. Selbst nach chinesischer Schätzung blieben von diesen Kulturstätten nach der Kulturrevolution lediglich 13 übrig, die auch teilweise zerstört waren. Die tibetische Sprache ist heute noch keine Amtssprache, obwohl dies medienwirksam (1987) angekündigt wurde.

Die tibetische Sprache und Kultur werden mit staatlich gelenkten Methoden und Einschränkungen unterdrückt. Die wenigen heute wieder aufgebauten Tempel oder Teile von Klöstern sind nur als äußere Gebäude da, ohne die kostba-

ihrem Buch 'Der Ruf des Muschelhorns' über die Bildungsprobleme in Tibet folgendes: »Doch wenn wir nachfragten, warum an der Universität Tibet in den naturwissenschaftlichen Fächern und im Fach Mathematik fast ausschließlich Chinesen eingeschrieben seien, bekamen wir die alte Leier zu hören: Die Tibeter seien eben zu dumm. Die Schule Yizhong, an der ich in den Sommerferien Kurse gab, hatte 27 Klassen, von denen nur 12 für Tibeter reserviert waren.«

Oder an einer anderen Stelle: »Doch während der Test in Tibetisch kaum berücksichtigt wurde — chinesische Kinder konnten das Fach in der Mittelschule ohnehin abgeben — war der Chinesisch-Test von ausschlaggebender Bedeutung — schließlich ist Chinesisch an

Tibet ansässigen Chinesen in Anspruch genommen. Zu Chinas Bildungspolitik gehört es nämlich, eine gewisse Anzahl tibetischer Kinder in Internaten im Mutterland aufzuziehen. Sie wurden im Alter von 12 Jahren nach China geschickt, und obgleich sie jede Woche Tibetisch-Stunden hatten, verbrachten sie ihre prägenden Jahre in einem chinesischen Umfeld. 4.000 tibetische Kinder absolvierten damals gerade eine Ausbildung in Zentral-China. Statt die Anzahl der in China ausgebildeten Kinder zu reduzieren und mehr Geld in die Verbesserung der Bildungseinrichtungen in Tibet selbst zu investieren, verkündete die Regierung vor kurzem, bis zum Jahr 1993 zehntausend Kinder nach China schicken zu wollen. Für viele Tibeter, die wir

kennenlernten, stellt diese Art von Bildungspolitik schwerste Bedrohung der tibetischen Identität dar. Es ist ein Komplott der Regierung, um die kulturellen Werte Tibets von innen auszuhöheln.«

Sie kommt zu dem Schluß: »Doch selbst in den begrüßenswerten akademischen Forschungen über Tibets Geschichte, seine Religion und angestammten Traditionen, lag deutlich die Gefahr, die einzigartige Kultur dieses Landes ins Volkskunde-Museum zu verbannen und gleichzeitig den mit ihr verbundenen Lebensstil ein für allemal zu zerstören.«

Die Zerstörung der Umwelt

Unter der chinesischen Gewaltherrschaft haben nicht nur die Tibeter oder die tibetische Kultur, sondern auch die Umwelt Tibets erheblichen Schaden genommen.

Die Natur Tibets wird wirtschaftlich ausgebeutet – ohne Rücksicht auf die Folgen. Waldgebiete von der Größe der Schweiz wurden rigoros abgeholzt. Eva Sternfeld schreibt in 'Das neue China' vom Juni 1992 im Artikel 'Vom Verschwinden der Natur – Tibets ökologische Krise': »Die endlosen Kolonnen von Lastkraftwagen zeugen von dem unheilvollen Raubbau an den natürlichen Ressourcen Tibets. Das dicht besiedelte Ost-China, das selbst kaum noch über Wälder verfügt, deckt seinen Holzbedarf größtenteils aus den tibetischen Forstressourcen. Ein Fünftel des gesamten Waldbestandes, rund 15 Millionen Bäume, sind in den vergangenen 30 Jahren allein in dem heute zur Provinz Sezchuan gehörenden Teil Osttibets gefällt worden. Die radikale Entwaldung weiter Teile

Süd- und Osttibets hat bereits zu einer ökologischen Krise geführt. Als Quellgebiet der großen Ströme Asiens, des Brahmaputra, Irawadi, Mekong, Hoangho und Jangtse, ist das Hochland von Tibet der Schlüssel für die ökologische Stabilität ganz Ostasiens und Südasiens. Die Entwaldung bewirkt eine irreversible Bodenerosion. Die katastrophalen Überschwemmungen, die alljährlich Indien und insbesondere auch Bangladesh heimsuchen, sind auch eine Folge

China ignoriert sämtliche Friedens- und Dialogangebote

Diese kurze Beschreibung soll Ihnen ein Bild vom heutigen Tibet geben, das Gefahr läuft, völlig an das Chinesische assimiliert zu werden und an der Schwelle ins 21. Jahrhundert ausgelöscht zu werden. Seine Heiligkeit der Dalai Lama sagt deutlich: »Heute stehen die Tibeter der realen Gefahr einer Ausrottung als Volk und als Nation gegenüber.«



Die Tibetische Armee vor 1959

der radikalen Abholzungen im Süden Tibets.«

Die weiten Ebenen des nördlichen Tibets sollen nach Ansicht Beijings den Industrienationen als Lagerstätte für radioaktiven Abfall angeboten werden. Nach unserer Information hat der chinesische Außenminister 1985 hierüber Gespräche mit vielen Amtskollegen in Europa geführt. Seit Jahren werden Nuklearwaffenversuche durchgeführt und nukleare Abfälle der VR China dort gelagert. Tibetische Nomaden berichten über auffälliges Auftreten von Mißbildungen an ihren Tieren, nachdem diese in unmittelbarer Nähe von hermetisch abgeschirmten Regionen gegrast hatten.

Gegenüber den chinesischen Machthabern haben Seine Heiligkeit der Dalai Lama und die tibetische Exilregierung mehrfach Friedensangebote unterbreitet unter Berücksichtigung nicht nur der tibetischen Interessen, sondern auch der nationalen Sicherheitsinteressen der Volksrepublik China.

Im Vorspann des Fünf-Punkte-Friedensplanes (1987) betont Seine Heiligkeit: »Solange keine umfassenden Lösungen formuliert werden, die den Bestrebungen und Wünschen der direkt betroffenen Völker Rechnung tragen, werden stückwerkhaft und behelfsmäßige Maßnahmen lediglich neue Probleme schaffen.«

Dialogs- und Friedensangebote der tibetischen Seite wurden von Beijing

bisher stets abschlägig beurteilt. Im Gegenzug ergriff die chinesische Besatzungsmacht noch härtere Maßnahmen. Im Bewußtsein seiner Übermacht weigerte und weigert sich Beijing immer noch, allein nur die Tatsache anzuerkennen, daß es überhaupt ein Tibet-Problem gibt.

Die Menschenrechtsverletzungen in Tibet sind heute eklatant. Nur wenige Menschenrechts-Delegationen haben bisher Gefängnisse in Tibet besuchen

unteilbar und stellen daher einen integralen Bestandteil des Völkerrechts dar.

Wir wollen aber auch die positiven Momente sehen: Die gewaltigen Veränderungen in den letzten Jahren in Osteuropa haben die Welt von Grund auf verändert. Die Überwindung des Ost-West-Gegensatzes hat neue Möglichkeiten der internationalen Solidarität geschaffen. An den KSZE-Konferenzen über die menschliche Dimension wurden konkrete Vorschläge vorgelegt mit

vor wenigen Jahren niemand für möglich gehalten hat.

Die Vision Seiner Heiligkeit des Dalai Lama von einer entmilitarisierten Friedenszone und einem Naturpark Tibet finden auch in diesen Forderungen des ehemaligen deutschen Außenministers ihren Niederschlag. Wenn Herr Genscher an der selben Vollversammlung fordert: »Die Verletzung der Menschenrechte darf keine innere Angelegenheit der Staaten mehr darstellen, sie ist

eine innere Angelegenheit der Staatengemeinschaft als Ganzes«, dann fühle ich mich an die Worte Seiner Heiligkeit erinnert, daß die Einhaltung der Menschenrechte ein Anliegen der Weltgemeinschaft sei.

1989 wurde Seiner Heiligkeit dem 14. Dalai Lama von Tibet der Friedensnobelpreis verliehen, insbesondere für seinen gewaltlosen Einsatz für die Unabhängigkeit Tibets. Seit den ersten Besuchen Seiner Heiligkeit vor 15 Jahren



Das einst friedliche Lhasa, heute nur noch Erinnerung (Brennende Polizeistation, 1. Oktober 1987)

und mit Inhaftierten sprechen dürfen. In der Regel wird das Vorzeige-Gefängnis im Dschokhang-Bereich gezeigt. Nach wie vor verschließt sich die chinesische Regierung vor jeder Debatte über Menschenrechte.

Der chinesische Kolonialismus steht in krassem Widerspruch zu der Deklaration der UNO, welche einzuhalten die Volksrepublik China als Mitglied verpflichtet ist. Im Jahrhundert der Entkolonialisierung sowie der nationalen Unabhängigkeit und Selbstbestimmung fährt die Volksrepublik China, die selbst jahrzehntelang als Bannerträger gegen den Kolonialismus aufgetreten ist, ironischerweise in Tibet fort, alle Werte zu verhöhnern, für die der Geist unserer Zeit angeblich einsteht. Menschenrechte sind

dem Ziel eines wirksamen Schutzes der Menschenrechte, Demokratie und der Rechtsstaatlichkeit. Die Beendigung des Ost-West-Rüstungswettlaufs scheint in Erfüllung zu gehen, und die Vereinten Nationen beginnen, zum zentralen Handlungsforum der neuen Weltordnung zu werden. Und wenn der ehemalige Bundesaußenminister Genscher in seiner Rede am 25. September 1991 vor der 46. Generalversammlung der Vereinten Nationen in New York folgendes fordert: »Wer Völker mit Genocid bedroht, wer das ohnehin zerbrechliche Gleichgewicht der Natur einer ganzen Region mutwillig zerstört, der muß vor einem internationalen Tribunal zur Rechenschaft gezogen werden können«, dann sind hier Wandlungen eingetreten, die

in Europa hat er immer wieder als die Essenz aller Lösungen den gewaltfreien Weg genannt. Gewaltfrei wurde in den letzten Jahren in Osteuropa von vielen Ländern ihre Unabhängigkeit und Souveränität wiedererlangt. Auch wir Tiberer blicken mit großer Hoffnung in die Zukunft. In zunehmendem Maße wird Seine Heiligkeit, die Verkörperung des gewaltfreien tibetischen Freiheitsbestrebens, von vielen Staatsoberhäuptern offiziell empfangen. Monatlich gründen Menschen neue Tibet-Initiative-Gruppen, über 3000 Veranstaltungen in 35 Ländern haben anlässlich des internationalen Jahrs für Tibet 1991 stattgefunden.

Wenn die gewaltfreie Konfliktlösung eine reelle Chance haben soll, dann kommt es darauf an, daß wir Völkern

und Menschen aktive Solidarität gewährleisten, die zur Problem- und Konfliktlösung den gewaltfreien Weg einschlagen.

Die Annexion Tibets ist nicht eine grundlegend neue Idee der heutigen chinesischen Regierung, sondern sie lag schon in der Absicht vieler chinesischer Kaiser. Erst die Volksrepublik China konnte diesen Plan erfolgreich durchführen:

1. Weil China sich zu einer gewaltigen Militärmacht entwickelt hat;
2. Tibet zu spät den Anschluß an die westliche Zivilisation gesucht hat;
3. die übrige Welt Tibet seinem Schicksal überlassen hat.

Das militärisch unterentwickelte Tibet war eine leichte Beute für die Chinesen.

Der Dalai Lama schlägt folgende Geisteshaltung vor, um internationale Probleme in den Griff zu bekommen: »Die Welt ist heute kleiner und überschaubarer geworden, kein Volk könnte für sich allein überleben. Es ist also in unserem eigenen Interesse, für Liebe, Gerechtigkeit und Gleichberechtigung in dieser Welt einzutreten, denn wenn wir uns dieser universalen moralischen Verantwortung nicht bewußt werden, steht unser Überleben auf dem Spiel. Wenn sich die mächtigen Staaten eine Politik zu eigen machen, die von moralischen Prinzipien getragen ist, und wenn sie aufrichtig für das Wohl der Menschheit Sorge tragen, haben wir Grund zu neuer Hoffnung.«

Wie ist die Reaktion der rigiden Führung in Beijing darauf? Mit einem großen Aufgebot von Polizisten, Soldaten und zivilen Sicherheitskräften hat die Volksrepublik China die über 130 Demonstrationen (seit Oktober 1987) in Tibet niedergeschlagen, ohne das geringste Zeichen einer Dialogbereitschaft. Nach 43 Jahren chinesischer Gewaltherrschaft in Tibet ist der Freiheitskampf des tibetischen Volkes mittlerweile zu einem Überlebenskampf geworden.

Sämtliche Friedens- und Dialogangebote der tibetischen Seite an die Volksrepublik China, eine friedliche Lösung des Tibetproblems zu finden, wurden ignoriert.

Schweigen bedeutet Mitschuld

Für Tibet und die Tibeter besteht eine Überlebenschance nur dann, wenn die Rücksicht, die von der Staatengemeinschaft überwiegend aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus auf China genommen wird, von der Einsicht abgelöst wird, daß Schweigen Mitschuld bedeutet.

Wenn die Welt dem Verlauf der Entwicklung in Tibet schweigend zusieht, ist Tibet zum Untergang verurteilt.

LITERATURHINWEISE

Syska, Paul: *Seine Heiligkeit der 14. Dalai Lama, Geist und Materie*

Gyaltag, Gyaltzen: *Tibet einst und heute*

Bachelor, Stephen: *Der große Tibet-Führer*

Weyer, Wilfried: *Der stille Ruf nach Freiheit*

Zoratta, Bruno: *Inferno Tibet*

Dalai Lama: *Das Auge der Weisheit*

Kelly, Petra und Bastian, Gert: *Tibet klagt an*

Lehmann, Peter-Hannes: *Das stille Drama auf den Dach der Welt*

Lauf, Detlef: *Das Erbe Tibets*

Tibetan Review: *Einstellung der Tibeter zur Ökologie*

Dalai Lama: *Mein Leben und mein Volk*

Harrer, Heinrich: *Sieben Jahre in Tibet*

International Commission of Jurists: *The Question of Tibet and the Rule of Law*. Geneva 1959

Taring Rinchen Drolma: *Ich bin eine Tochter Tibets*

Bass, Catriona: *Der Ruf des Muschelhorns*

Institut für Asienkunde: *China Aktuell*. Juni 1992

Shakaba, Tsepön: *Tibet - A Political History*

Dalai Lama: *5-Punkte-Friedensplan Straßburg 1988*

Der Spiegel: *1000 Straflager in Tibet*

Genscher, Dietrich: *Rede vor der 46. Generalversammlung der UNO*. September 1990

amnesty international: *Jahrbuch 1991*

Barnett, Robbie: *Tibet Information Network*, 1988

dharma

edition

DALAI LAMA

Frieden für die Welt
– Frieden für Tibet



dharma  edition

Frieden für die Welt —
Frieden für Tibet

Dalai Lama

40 S., kartoniert, ISBN 3-927862-16-9
7,80 DM

Der Vortrag S.H. Dalai Lama, gehalten am 6. Oktober 1991 anlässlich der Hamburger Tibetwochen, das Grußwort von Willy Brandt und weitere Beiträge von Prof. Dr. Carl Friedrich von Weizsäcker und Prof. D. Peter Krusche, Bischof von Hamburg, behandeln geistige und politische Voraussetzungen, die zu friedfertigem Verhalten führen, und erinnern an das immer noch einer Lösung harrende Problem des von der VR China besetzten Tibet.

Im Anhang folgen die von S.H. Dalai Lama im Januar 1992 herausgegebenen Richtlinien für die Regierungsform des künftigen Tibet und Grundzüge seiner Verfassung.

Zu beziehen über jede Buchhandlung oder über:

TSONGKANG

Buddhistische Bücher u. Artikel im
Tibetischen Zentrum e.V.

Hermann-Balk-Straße 106

22147 Hamburg

Tel. 040/ 644 98 28 • Fax 040/ 644 35 15

dharma

 edition